

KREUZ UND QUER DURCH FRANKEN

Bad Mergentheim: Rund 35000 Kurgäste haben in diesem Jahr das Heilbad aufgesucht. / Im Oktober feierte die Stadt ein 750jähriges Jubiläum: 1219 erhielt der Deutsche Orden erstmals reichen Besitz. Von 1526-1809 war Mergentheim die Residenz des Hoch- und Deutschmeisters.
ST 13., 27. 9. 69

Kleinostheim (Ldkrs. Aschaffenburg): Am 17. 9. begann die modernste Großschleuse der Schiffahrtsstraße Rhein-Main-Donau ihre Arbeit.
ST 17. 9. 69

Stadtprozelten (Ldkrs. Marktheidenfeld): Die Hospitalstiftung konnte am 21. 9. auf ein 650jähriges Bestehen zurückblicken.
ST 20. 9. 69

Bad Neustadt/Saale: 6000 Wanderfreunde des Rhönklubs aus Franken und Hessen, darunter auch Mitglieder der Bundeslandsmannschaft der Thüringer, nahmen an der 46. Heidelbergfeier am 21. 9. teil. / Die Gesellschaft für Fränkische Geschichte hielt ihre 59. Jahresversammlung ab (19.-21. 9.). Zu Beginn sprach Dr. Ritthaler (München) über „Dr. Karl Ludwig Freiherr von Guttenberg – der Weg eines fränkischen Edelmannes durch deutsche Notzeit“. Am zweiten Tage führte Oberkonservator Dr. Muth (Würzburg) durch die Kirchen von Münnerstadt und Ostheim v. d. Rhön, nachmittags empfing Baronin Guttenberg die Tagungsteilnehmer auf der Salzburg, abends referierte Prof. Dr. Merzbacher (Würzburg) über „Die fränkische Landgerichtsordnung von 1618 – ein Meilenstein in

der würzburgischen Prozeßgesetzgebung“. Am letzten Tag berief die Hauptversammlung zu Wahlmitgliedern Dr. Freifrau von Pölnitz (Bamberg), Prof. Dr. Baumgart (Würzburg), Oberstudienrat Dr. Bittner (Bamberg), Dr. Dunkhase (Amorbach), Bibliotheksrat Dr. Erdmann (Coburg), Dr. Klaar (Nürnberg) und den Direktor der Kunstsammlungen Dr. Maedebach (Coburg). Ein Vortrag des Hauptgeschäftsführers der Industrie- und Handelskammer Würzburg-Schweinfurt Dr. Schäfer (Würzburg) über die „Wirtschaftliche Entwicklung Unterfrankens im 19. und 20. Jahrhundert“ beendete die Tagung. Die Jahresversammlung 1970 findet in Feuchtwangen statt.
ST 23. 9. 69

Alzenau: Im Forstrevier Emmerischshausen an der fränkisch-hessischen Grenze soll auf Anregung des Barons Waitz von Eschen ein modernes und neuartiges Freizeitgelände geschaffen werden.
ST 23. 9. 69

Bamberg: Die Pädagogische Hochschule erhält als erste ihrer Art in der Bundesrepublik einen Außerordentlichen Lehrstuhl für Volks- und Heimatkunde.
ST 27. 9. 69

Aschaffenburg: Das Römerbad auf dem Gelände der Zellstoff-Fabrik Stockstadt wurde in den Park Nilkheim verlegt. Damit ist eine einmalige – und wahrscheinlich auch die kostspieligste – Umbettungsaktion in Unterfranken beendet. Der historische Wert der Anlage bereichert die fränkische Geschichte in mehr als einer Hinsicht.
ST 11. 10. 69

AUS DEM FRÄNKISCHEN SCHRIFTTUM

Stößlein Hans, Bier in der Geschichte – 3000 Jahre Kulmbacher. Ausstellungsverzeichnis 1969.

Ein fein gestalteter Einblattdruck mit leistungswertem Text!

Neue Bücher von Hermann Gerstner
Bundesfreund Dr. Hermann Gerstner legte in diesem Jahr einen neuen großen Roman „Musikanten spielen unter jedem Himmel“ der Öffentlichkeit vor. Das 400

Seiten starke Buch geht quer durch die turbulentesten Jahre dieses Jahrhunderts und zeigt, wie die Menschen auch in drohender Umwelt ihr Innerstes, ihre eigene Melodie bewahren können. Der bedeutsame Roman, auf den wir noch ausführlicher zurückkommen, erschien in einer besonders schönen Ausstattung, die ihn zu einem wertvollen Weihnachtsgeschenk macht (Hohenloher Druck- und Verlagshaus, Gerabronn). – Auch ein neues Jugendbuch liegt von Hermann Gerstner vor, ein Jugendroman „Überfall auf Ma'lorca“ (Würzburg, Arena-Verlag), der in seiner frischen Diktion voll Spannung erfüllt ist und zugleich alle, die sich ein junges Herz bewahrt haben, mit der reizvollen Umwelt der Mittelmeerinsel Mallorca vertraut macht. – Rechtzeitig vor Weihnachten ließ der Autor dann noch die Biographie über „Charles de Foucauld“ erscheinen, der als „der Mönch in der Sahara“ in religiösen Kreisen mit Verehrung genannt wird (Bern, Bargezzi-Verlag). – Neben diesen Büchern sei die Neuauflage der Weihnachtsgeschichten erwähnt, die Hermann Gerstner unter dem Titel „Tannenduft und Lichterglanz“ in einer preiswerten Taschenbuchausgabe gesammelt hat (Arena-Verlag, Würzburg).

Auf den Spuren verschollener Noten. Ein Gedichtbuch.

Georg Schneider hatte bisher die beiden Gedichtbücher „Atem der Jahre“ und „Am Grenzstein“ (Verlag Langen-Müller) vorgelegt. Ein dritter Gedichtband mit dem Titel „Verschollene Noten“ (95 Seiten, ebenda) ist nun erschienen. Im Ganzen gesehen ist diese lyrische Sammlung eine Bestandsaufnahme der Lebenspraxis und der eigenen Lebenszeit. Wenn sich auch einige lyrische Stücke einfügen, die mehr zufällig eingefügt erscheinen und vielleicht auch einem andern Zyklus angehören, die Dominante liegt auf der Tragik des Vergehens. Es ist die Tragödie der eigenen Götterdämmerung. Das Leben vergeht, die Zeit verfliegt, verklingt, das Lebenslied ist zum größten Teil ausgesun-

gen, die Noten sind verschollen. So ist es wohl gemeint. Aus dem Schatten des Abends erhebt sich die Schwermut, wie sie jeder erlebt, der in die Jahre kommt. Der Autor gehört zum Jahrgang 1902, noch kein Grund, die Fahne zu senken. Die souverän geübte Kunst der Reimbildung verleiht den Gedichten einen bedeutenden formalen Rang – mit Ausnahme einiger „Elegien“, die reimlos aus Duino hergeleitet erscheinen – der Dichter versteht sich auf das echte Gedicht, er bietet nicht als Gedichte die willkürlich gebrochene, versifizierte Prosa an, die sich als bedeutend ausgibt und leeres Stroh ist, und die, wie man sich an zahllosen Veröffentlichungen orientieren kann, wie ein Ei dem andern gleichen, sodaß sie beliebig austauschbar sind: Georg Schneiders Formen sind wechselnd und darum allein schon interessant. Die Weisheit des Herbstes, der milde Charme aus vorgerückten Lebensjahren leuchtet darin; ein hochgemuter Sinn, der sich an vielen Verzichten schulte, rührt den Leser an. Vergangenheit und Gegenwart bürdeten seiner Generation und den ihr benachbarten nach oben und unten schwerste Lasten auf (sie alle sind die eigentlichen Städtebauer, Phönixe, die sich aus Schutt und Asche erhoben!), ihr Anspruch war das Leben selbst, nicht ein „Belang“, nicht eine Funktion. Der Glanz des Vergangenen, Verlorenen und Gewesenen spiegelt sich in Wort und Bild, in Klang und Weise, am eindringlichsten, wie uns scheint, in den einfachsten Gedichtfassungen und Formen: das Schlichte war noch immer das Merkbare und wohl auch das Dauerhafte. In dieser Hinsicht ist manches geglückt. Und das ist viel, sogar genug. In solchen Gebilden wird die flüchtige Zeit festgehalten, wird das Wort des Heraklit „Panta rhei“ angehalten, damit auch das Historisch-Zeitgeschichtliche, das durch manche Gedichte rumort und namentlich in den Elegien, wie „Zu meiner Zeit“ und „In der Carnegie Hall“, zur Aufzählungs-Poesie wird, durch das Poetische überspielt. Die Poesie hat ihre eigene Zauberformel. Es